



## 1. Kapitel

Ich sah das Licht, und es war, als riss eine Wolkendecke auf. Die einzelnen, leuchtendwarmen Strahlen suchten einen Weg zu mir, und berührten mein Gesicht, meinen Körper und meine Seele.

Und es ward Stille.

Eine Stille, die ich nie zuvor erlebt hatte.

Die Angst, die mich zuvor gepackt hatte, als ich zu Boden ging, und Jeremia mich fest in den Armen hielt, fühlte ich nicht mehr. Auch die Panik, die mich dann packte, weil mir klar wurde, dass ich sterben würde, war verschwunden.

Schuldgefühle, weil ich meine Familie verlassen würde, die neben mir schluchzend knieten, ließ mich los und die Verzweiflung, als mir klar wurde, dass ich Jeremia verlieren würde, wo ich ihn gerade erst wiedergefunden hatte, ließ von mir ab.

Ich hatte nicht vor, zu sterben, und ich hatte auch nicht vor, mein Leben so früh zu beenden, aber jetzt, wo mich diese beruhigende Stille umarmte, fühlte ich mich zum ersten Mal nach langer Zeit glücklich und sorgenfrei.

Ja, sogar geborgen.

War es falsch so zu denken?

All die Jahre, in denen ich vorangetrieben wurde, Galan retten zu wollen und die Menschen unserer Welt vor dem Bösen zu retten. All diese Jahre waren anstrengend gewesen und allzu oft hatte ich mich darin verloren, in der Verzweiflung und der Hilflosigkeit.

Jetzt wurde mir klar, wie aussichtslos mein Kampf gewesen war.

Ich hätte niemals glücklich werden können, denn mein Schicksal hatte mir dies nicht prophezeit.

In diesem Moment als meine Seele erleuchtet und mir klar wurde, dass ich tot war, in diesem Moment ließ die Sorge, die ich ständig mit mir herumtrug, von mir ab. Jetzt war mein Leben zu Ende, und ich hatte dem Schicksal ungewollt einen Streich gespielt.

Ich fühlte mich erleichtert und ich wusste, dass all die Menschen, die ich liebte, vielleicht ohne mich besser dran waren. Es hatte viel Schmerz gegeben und alle hatten schlimme Dinge erleiden müssen.

Nun war es vorbei.

Anul ist gestorben und der Frieden konnte endlich in Galan einkehren.

Mir war klar, dass meine Familie, Freunde und mein geliebter Jeremia eine schwere Zeit durchmachen würden, weil ich nicht mehr da sein würde. Aber die Zeit heilt alle Wunden. Daran wollte ich glauben, daran wollte ich festhalten.

Ich war bereit zu gehen, aber ich lag immer noch da, in meinem Körper und außer der Stille und dem Licht, welches über mir leuchtete, geschah nichts.

Meine Seele befand sich immer noch in meinem Körper und auch wenn ich die Augen noch geschlossen hielt und Jeremias Berührung nicht mehr spüren konnte, wusste ich, dass ich immer noch in seinen Armen lag.

Sollte mich nicht eine himmlische Macht ergreifen und meine Seele in den Himmel emporsteigen?

Sollten die Götter mich nicht rufen, mich aus diesem Leben entführen?

Ich dürfte zu meinen geliebten Menschen, die ich so sehr vermisste. Menschen, die gestorben waren.

Mein Bruder Casper, Syria, wie auch mein Großvater warteten auf mich. Zumindest so stellte ich mir das Leben nach dem Tod vor.

Aber es geschah nichts.

Langsam öffnete ich meine Augen. Eigentlich sollte ich Traurigkeit verspüren, nur bei dem Gedanken in die Gesichter von meiner Familie zu schauen. Vor allem in Jeremias Gesicht. Aber ich fühlte mich frei von Trauer, von schmerzhaften Gefühlen.

Waren Gefühle nur gegeben, wenn man lebte?

Ich erwartete den Anblick, den ich zuletzt gesehen hatte, bevor ich meine Augen zum letzten Mal lebendig schloss, aber als nun meine Augen weit geöffnet waren und ich mich ganz vorsichtig umsah, sah ich, dass alles um mich herum in einem weißen Nebel lag.

Es war, als sei ich umgeben von weißem Licht und die Menschen um mich herum, wurden von diesem Licht irgendwie eingehüllt.

Nur schwache Silhouetten ließen noch erkennen, dass meine Familie und Jeremia noch bei mir waren.

Es war, als sei ich woanders, als sei ich in einer Parallelwelt, die hell erleuchtet war.

Deswegen konnte ich sie wahrscheinlich auch nicht mehr hören, und deswegen herrschte diese wundervolle Stille.

Aber warum wurde meine Seele nicht geholt?

Nervosität und Ungeduld waren Gefühle, die ich kannte, die ich hätte fühlen sollen, weil ich immer noch hier gefangen war, aber diese Gefühle verspürte ich nicht. Es war eher das Wissen, dass noch etwas passieren musste mit meiner Seele, aber dies noch nicht stattgefunden hat.

Da ich die besondere Gabe der Seelenwanderung gehabt hatte, wusste ich, wie es sich anfühlte, wenn die Seele sich vom Körper trennte, aber das war noch nicht geschehen.

Also entschied ich mich, es selbst in die Hand zu nehmen. Ich versuchte meine Seele von meinem Körper zu trennen. Doch auf diese Weise geschah etwas Unerwartetes, was mich augenblicklich bereuen ließ, diesen Schritt getan zu haben.

Es war, als zerplatzte eine Blase, in der ich geschützt von allem gewesen war. Als wäre ich aus der Welt, in der ich gerade noch gewesen war, herausgerissen worden.

Plötzlich war die Geräuschkulisse wieder da.

Alles das, was ich vergessen wollte, stürzte auf mich ein. Auch meine Gefühle.

Ich stand nun neben meinem Körper und musste mit ansehen, wie Jeremia meinen schlaffen Körper fest an sich gedrückt hielt. Sein Gesicht in meinem Haaren versteckt, schaukelte er hin und her. Er weinte um mich, wie auch alle anderen Anwesenden und eine Welle der Trauer überkam mich.

Jetzt erkannte ich auch, dass Jason unmittelbar neben mir auf dem Boden lag. Was hatte ich getan? Mein Freund und Seelenkrieger war auch gestorben, durch meine Hand. Er lag bäuchlings auf dem Boden und bewegte sich nicht.

Ich schaute zu meinen Eltern, die sich in den Armen hielten, neben mir kniend und schmerzlich weinten. Meinen Brüdern, meinen Liebsten, stand der Schock ins Gesicht geschrieben. Sie waren kreidebleich und einzelne Tränen kullerten über ihre Wangen, über ihre erstarrten Gesichter.

„Weint nicht um mich!“, flehte ich sie an, aber sie konnten mich nicht hören.

Keiner schien mich zu hören. Auch nicht die Götter.

Ich blickte nach oben und böse Beschimpfungen an meine Götter verließen meinen Mund.

Als ich mich wieder beruhigt hatte, blickte ich zu Jeremia. Ich ging um meinen Körper herum und kniete mich an seine Seite.

Wie stark meine Liebe zu ihm doch war. So stark, dass es schmerzte und mich innerlich zerriss. Ihn nicht mehr lieben zu dürfen, war unvorstellbar und doch schmerzlich gegenwärtig und nicht mehr rückgängig zu machen, denn ich war tot.

Vorsichtig strich ich ihm über sein Haar.

Er schien mich nicht zu spüren. Das Band, das uns verband, wurde durch meinen Tod getrennt.

Es stimmte mich traurig, aber ich war auch irgendwie erleichtert. Jeremia hatte ein besseres Leben verdient und ich hätte es ihm nicht geben können.

Es würde ihm besser gehen ohne mich.

Allen würde es besser gehen, ohne mich.

Mein Leben hätte für alle langwierigen und unendlichen Schmerz bedeutet.

In diesem Moment erkannten sie die Wahrheit noch nicht, aber mit der Zeit würden sie realisieren, dass mein Tod, ihr Glück bedeutete.

Vielleicht hätte ich auch niemals geboren werden dürfen?

Vielleicht hätten dann nicht so viele Menschen den Tod gefunden?

Schlagartig richtete ich mich auf.

Ich musste hier weg. Ich ertrug es nicht mehr.

Ich legte meine Hände an meine Ohren und schloss die Augen.

„Holt mich bitte hier weg! Ich kann nicht mehr. Warum lasst ihr mich leiden? Habe ich nicht alles getan, was ihr von mir verlangt habt?“, presste ich die Worte heraus.

„Meine Seele ist geschunden genug. Irgendwann sollte es reichen. Findet ihr nicht?“, brachte ich schluchzend und flüsternd hervor.

„Sie hören dich, doch du wirst keine Antwort erhalten“, sagte plötzlich eine bekannte Stimme.

Das durfte nicht sein. Nicht er.

Er konnte doch nicht ...

Ich öffnete meine Augen und vor mir stand Anul.

„Du bist tot. Ich habe dich getötet“, sagte ich fluchend.

„Bin ich das?“, fragte er hämisch.

„Ja, ich habe dich mit dem Götterschwert durchbohrt. Du kannst nicht am Leben sein“, stellte ich klar.

„Eigentlich hast du Jason mit dem Schwert durchbohrt!“ Anul trat näher und ich wich zurück.

„Komm nicht näher“, drohte ich ihm. Er lachte mich nur aus und kam wieder einen Schritt näher.

„Geh weg, Anul. Du bist nicht wirklich hier. Du bist tot. Mein Geist spielt mir einen Streich“, versuchte ich seine Anwesenheit zu erklären.

„Natürlich bin ich hier. Ich bin kein Hirngespinnst“, erklärte er mir mit fester Stimme.

Vergeblich versuchte ich mich zu beruhigen. Ich rang nach Fassung. Wie konnte das sein?

„Du bist tot und deine Seele hier gefangen so wie die meine“, schlussfolgerte ich, und hoffte, dass ich Recht behielt.

Ganz Galan und meine Familie, sollten durch Anul kein Leid mehr erleiden müssen.

Anul legte seinen Kopf schief, während er mich betrachtete. Sein wunderschönes Gesicht zeigte keine Sorgenfalten. Seine Augen funkelten nicht in dem satten Rot seiner Bosheit.

Aber ich kannte ihn zu gut, als das ich, auf das engelsgleiche Gesicht hereinfallen würde.

„Deine Vermutung ist nicht ganz korrekt. Du bist tot, aber ich nicht“, und dabei lächelte er und sein Gesicht strahlte.

„Nun gut. Du glaubst mich einzuschüchtern, aber daraus wird nichts. Ich weiß, dass du tot bist, sonst würdest du mich nicht sehen können“, sagte ich mit einem breiten Grinsen.

Anul sollte wissen, dass ich keine Angst mehr vor ihm hatte. Mir konnte er nichts mehr tun. Die Sorge, um meine geliebten Menschen, versteckte ich so gut ich konnte.

„Du bist ein schlaues Mädchen, Isma. Nur schade, dass du jetzt nicht mehr am Leben bist. Ich hatte richtig viel Spaß mit dir“, dabei streckte er seinen Arm nach mir. Ich wich aus.

„Was tust du da?“, fragte ich überrascht.

„Ich wollte deine Seele berühren. Ein einziges Mal. Wusstest du, dass ich dich schon bei unserer ersten Begegnung im Wald, vor der Höhle, hätte töten können?“

Anul erwartete keine Antwort von mir und ich tat so, als würde es mich nicht interessieren.

Nach einer Weile, in der er mich seltsam betrachtete, sprach er weiter.

„Ich hätte dich damals töten können. Tatsächlich hatte ich es auch vor, aber dann sah ich dich und in mir erwachten Gefühle, die ich seit Jahrhunderten nicht mehr gespürt hatte, die ich dennoch zuließ. Und als wir uns küssten ...“ Wieder hörte er auf zu sprechen und starrte mich nur an. Er wollte sehen, wie ich auf seine Ehrlichkeit reagierte.

Und ganz ehrlich, ich reagierte. Ich versuchte es nicht nach außen hin zu zeigen, aber innerlich trafen mich seine Worte.

Hatte er gerade zugegeben, dass er Gefühle für mich hegte?

Ich war so geschockt, dass ich doch nicht so gut war, meine Gefühle zu verbergen, wie ich dachte.

Meine Verblüffung musste mir im Gesicht gestanden haben.

„Ja, ich habe mich von meinen Gefühlen zu dir lenken lassen, und jetzt muss ich gestehen, dass ich ein Trottel war. Längst hätte ich meine Geschwister getötet und Galan zunichte gemacht, aber ich wollte dich näher kennenlernen, dich kosten, wie in dem Traum, den du von uns hattest. Wie süß deine Lippen schmeckten“, und dabei ging er sich mit der Zunge über seine Lippen.

Ich sollte angewidert sein. War aber noch damit beschäftigt zu verstehen, dass Anul mir gerade beichtete, dass er Empfindungen für mich hatte. Ich erinnerte mich an diesen Traum, an unsere Gespräche, die wir monatelang hatten. Aber auch eine andere Erinnerung bahnte sich ihren Weg und sofort überkam mich die Wut.

„Ich soll dir das alles glauben, was du mir hier auftischst? Du glaubst, echte Gefühle für mich empfunden zu haben? Gefühle, der Zuwendung und Liebe? Du bist ein Schwein!“, schrie ich ihn an und instinktiv schaute ich mich um, ob die anderen das gehört hatten. Aber wie konnten sie, wie sollten sie auch. Sie betrauernten immer noch meinen Tod. Der Raum war gefüllt mit Menschen, aber Anul und ich waren doch allein.

„Du hast mich vergewaltigt. VERGEWALTIGT!“, schrie ich.

„Das ist keine Liebe“, flüsterte ich, nach einer kurzen Weile, nachdem ich mich wieder beruhigt hatte.

„Ich konnte der Versuchung einfach nicht widerstehen, Isma. Da hatte ich dich einmal gekostet und gierig nach mehr verlangt. Das musst du doch verstehen. Nichtsdestotrotz habe ich mich auf dich eingelassen und mein Ziel aus den Augen verloren. Ich musste eine Niederlage einstecken, aber verloren ist noch nichts“, sagte er verschwörerisch.

„Du bist genauso tot wie ich. Du kannst mich nicht reinlegen“, zischte ich zurück.

„Ich bin nicht tot.“

„Doch, das bist du. Ich lass mich doch nicht von dir an der Nase herumführen. Deine Machenschaften sind vorbei. Galan ist gerettet und jetzt verschwinde! Wegen dir habe ich meinen Freund mit in den Tod gezogen“, dabei wandte ich mich von ihm ab, um noch einmal nach Jason zu schauen.

„Ich kann dich beruhigen, Jason ist nicht gestorben“, sagte er seelenruhig, „Leider muss ich anerkennen, dass du mich allerdings geschwächt hast, der Stoß mit dem Götterschert hat dazu geführt, dass ich wieder in meine Verbannung zurückkehre und nun in der Schattenwelt gefangen sein werde. Götter können nicht wirklich sterben. Jasons Körper ist unversehrt, auch wenn es auf den ersten Blick nicht danach aussieht.“

„Aber ich habe ihn mit dem Schwert durchbohrt!“

„Das Schwert kann den Menschen keinen körperlichen Schaden zufügen. Mich hast du damit getroffen, nicht ihn.“

„Dann verstehe ich nicht, warum ich gestorben bin. Wenn das Schwert Jason nicht getötet hat, warum dann mich?“

„Ganz einfach, Isma. Du bist kein gewöhnlicher Mensch.“ Wut überkam mich.

„Verschwinde von hier!“ Er sollte sehen, dass ich ihm kein Wort glaubte.

„Geh zurück und krieche in das dunkle Loch, aus dem du gekommen bist“, blaffte ich ihn an.

„Eine Schlacht habe ich verloren, doch der Krieg ist noch lange nicht vorbei. Das Einzige, was ich wirklich bedauere ist, dass du nicht mehr mitspielst.“

Da sah ich plötzlich wie eine schwarze, klebrige Substanz sich unter den Füßen von Anul ausbreitete. Es war, als würden Hände nach ihm greifen, die mit schwarzem Pech bedeckt waren und es wurden immer mehr.

„Ich muss gehen“, flüsterte er und in seinem Gesicht sah ich die Panik, die ihn ergriff. Doch es war nur ein kurzer Augenblick, bevor sein Gesicht wieder hart und kalt wurde.

Und dann wurde er tiefer und tiefer gezogen, bis er vom Boden komplett verschlungen wurde.

Die schwarze Substanz und die vielen greifenden Hände verschwanden mit ihm.

Ich war wieder allein.

Allein mit meinen Gedanken und Gefühlen.

Ich vergrub mein Gesicht in meinen Händen. Die Szene, die sich weiterhin hinter meinem Rücken abspielte, wollte ich auch nicht mehr sehen.

Mein Leben war vorbei, und ich wollte ins Licht gehen, nur das sah ich auch nicht mehr. Panik ergriff mich.

Sollte ich für ewig hier in Galan gefangen sein?

Sollte ich als Geist hierbleiben müssen, um zu sehen, wie das Leben hier weiterginge?

War ich ein schlechter Mensch gewesen, dass die Götter mich so bestrafen?

Ich legte mich auf dem Boden, umarmte mich mit meinen eigenen Armen und wartete auf das Nichts.

Und dann endlich geschah es.

Ich spürte die wärmenden Strahlen, bevor ich sie sah. Sie umhüllten mich, wie eine tröstende Umarmung einer Mutter, wenn keine Worte mehr nötig sind, um die Liebe zu erklären, die sie fühlt.

Und dann spürte ich, wie meine Seele emporstieg.

Meine Beine und Arme streckte ich von mir und hob meinen Kopf nach oben, um das Schauspiel zu sehen, welches mich erwartete.

Das Licht war überall. Ich sah keine Räume und keine Menschen mehr. Ich sah auch nicht die Landschaft oder die Menschen von Galan. Es war nur dieses helle Licht, welches mich mitnahm. Immer weiter hinauf, zumindest kam es mir so vor. Die wunderbare Stille war wieder da und ich verspürte keine Angst. Es war die Vorfreude, die mich packte und das Wissen, dass ich nicht mehr zurückmusste. Nie mehr leiden würde.

Und dann sah ich einen Korridor vor mir. Meine Seele schwebte genau darauf zu. Der Korridor oder der Tunnel, ich konnte es nicht genau definieren, bestand auch aus reinem Licht. Es war ein warmer Glanz, so greifbar und beruhigend. Meine Worte konnten es nicht erklären, aber es war auch nicht nötig.

Meine Seele schwebte zum Eingang und dann ließen mich die Strahlen, die mich hierhergebracht hatten, wieder los.

Ich wusste, was ich tun musste. Meine Füße berührten den Boden und ich konnte laufen, auch wenn ich nur pure Energie war, halt reine Seele. Es fühlte sich an, als wäre ich wieder in meinem Körper, nur das ich mich immer noch ganz leicht fühlte.

Guter Dinge lief ich durch den Korridor und ich war glücklicher denn je.

Ich würde meinen Frieden finden.

Das spürte ich in jeder Faser meines Seins.

Ich konnte nicht sagen, wie lange ich ging.

Ich glaube, Zeit, gab es hier nicht, doch irgendwann sah ich das Ende des Tunnels.

Ich würde bald da sein und auch wenn ich nicht wusste, wohin man nach dem Tod kommt, wusste ich bereits, dass ich mich freute für immer hier bleiben zu dürfen. Meine Seele hatte wahrhaftig ihren Frieden gefunden.

Und während ich darauf zusteuerte, wurde mir noch etwas klar, meine menschlichen Gefühle, die ich glaubte, verloren zu haben, waren wieder da. Seltsam, denn trotz meiner Empfindungen, trauerte ich meinem Leben nicht mehr hinterher. Und auch die Liebe, die ich immer noch intensiv für Jeremia spürte, tat nicht mehr weh. Die Tatsache, dass ich ihn eines Tages wiedersehen würde, wie auch meine Familie, tröstete mich darüber anscheinend hinweg.

Ich marschierte weiter, als ich langsam den Ausgang erkannte, sah ich, dass mich dort bereits jemand erwartete.

Ich konnte das Gesicht nicht erkennen, auch erkannte ich nicht, ob es sich um einen Mann oder um eine Frau handelte, geschweige denn, wie alt die Person war.

Erkennen konnte ich nur, dass diese Person komplett in weiß gekleidet war. In eine Tunika gehüllt, die bis zum Boden reichte.

Ich blickte an mir herab, und sah, dass auch ich weiße Kleidung trug.

Wann war das denn geschehen?

Noch mit Anul sprechend, trug ich das Kleid, welches ich zu dem Ball herbeigewünscht hatte.

Jetzt trug ich eine weiße lange Hose und dazu eine weiße Bluse mit langen Ärmeln. Ganz schlicht und bequem.

Ich näherte mich zielstrebig der Person.

Als ich die Person deutlich vor mir sah, blieb ich abrupt stehen, und schlug meine Hände vor den Mund.

Es war... Und dann lief ich los.

Ich konnte es nicht glauben. Ich konnte es einfach nicht glauben.

Es war Casper, der ruhig auf mich wartete. Seine Haltung hatte etwas Ehrenhaftes, schon fast Majestätisches. Ich blieb abrupt vor ihm stehen und versuchte, meine Glücksgefühle im Zaum zu halten. Am liebsten hätte ich ihn umarmt, doch es schien nicht passend. Casper strahlte so viel Weisheit aus, und ich kam mir plötzlich so klein und unbedeutend vor.

Aber irgendetwas stimmte hier nicht, warnte eine Stimme in meinem Kopf.

Und doch blickte ich in sein liebliches, fast vergessenes Gesicht, und konnte nicht fassen, dass er nun genau vor mir stand.

Er lächelte mich an. Wir standen uns gegenüber, wissend, dass auch er glücklich war, mich zu sehen.

„Keine Umarmung?“, fragte er hoffnungsvoll.

Ich umarmte ihn und Tränen traten mir in die Augen. Tränen, die eine Seele nicht haben dürfte, doch hier schien alles anders.

Endlich erwiderte er meine Umarmung und mir wurde erst jetzt klar, wie sehr ich ihn vermisst hatte.

„Du hast mir so gefehlt“, schluchzte ich in seinen Armen.

„Du hast mir auch gefehlt“, flüsterte er mir zu.

Ich löste mich von ihm und schaute ihn an.

„Ich kann es immer noch nicht fassen, dass du wahrhaftig vor mir stehst.“

„Ich bin es wirklich“, dabei öffnete er seine Arme, damit ich ihn ganz betrachten konnte.

„Wo sind wir hier?“, platzte es aus mir raus.

Casper lächelte wissend.

„Das hier ist die Lichterwelt“, verkündete er.

„Die Lichterwelt? Und hier kommt man hin, wenn man stirbt?“

„Ja, so ist es. Du sollst wissen, dass das hier nicht alles ist. Die Lichterwelt ist viel größer und eindrucksvoller, als du dir vorstellen kannst. Wir stehen hier am Eingang vom Elysium, doch die Lichterwelt hat viele Ebenen. Ich bin geschickt worden, um dir alles zu zeigen und zu erklären“, sagte er.

Ich schaute ihn verblüfft an.

„Wer hat dich geschickt?“, fragte ich überrascht.

„Das liegt doch auf der Hand. Es ist nicht nötig über sie zu sprechen. Viel wichtiger ist die Aufgabe, die ich dir überbringen soll.“

Jetzt wusste ich, was hier nicht stimmte.

„Nein, ich will nichts wissen von irgendwelchen Aufgaben. Die Götter sollen sich jemand anderen aussuchen. Ich bleibe hier. Hier ist es schön und ich fühle mich hier wohl“, antwortet ich trotzig.

Ich hatte endlich jede Last von mir geworfen. Ich wollte meinen Seelenfrieden.

„Wie du meinst. Ich werde dich nicht drängen“, kam die ruhige Antwort von meinem Bruder.

Ich war überrascht, dass er nicht weiter darauf bestand. Das verschlug mir sichtlich die Sprache.

Casper lachte los.

„Warum lachst du?“

„Es ist wundervoll, dich endlich wiederzusehen und zu erkennen, dass du immer noch so bist, wie ich dich in Erinnerung habe. Das macht mich einfach glücklich.“

„Wie soll ich das ganze verstehen?“, und es bedarf keiner Antwort. Ich wusste, was er meinte und stimmte in sein aufrichtiges Lachen ein.

Nachdem wir uns wieder beruhigt hatten, musste ich mehr erfahren.

„Casper, wenn ich dich so sehe, scheint es, dass du erwachsener geworden bist. Das ist nicht das richtige Wort, was ich suche. Du hast etwas Ehrwürdiges an dir“, versuchte ich zu erklären.

„Das liegt wohl daran, dass ich hier ein Lichtwächter bin“, sagte er knapp.

„Ein was?“

„Komm Isma! Wir haben noch genug Zeit, um uns zu unterhalten. Ich werde dir alles erklären, und auch was ein Lichtwächter ist, aber jetzt muss ich dir erst einmal einiges zeigen.“





## 2. Kapitel

Jeremia konnte ihr noch sagen, wie sehr er sie liebte. Nicht mit Worten, mit seiner Seele erreichte er ihre, aber unmittelbar danach brach das Band.

Jeremia wusste es.

Genau in diesem Augenblick wusste er es.

Isma, seine geliebte Isma, war tot.

Geschockt schaute er auf sie herab. Sie lag so friedlich in seinen Armen, schien zu schlafen, doch seine Seele wusste es besser.

Diesmal war sie gegangen, für immer, und Jeremia musste diese Tatsache begreifen, aber er war noch nicht bereit dafür.

Es durfte nicht so zu Ende gehen. Er wollte sich ein Leben ohne Isma nicht vorstellen.

Er konnte nicht und er wollte es auch nicht.

Sanft, mit zittriger Hand, strich er eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht. Sie sah so friedlich aus.

Vorsichtig hob er sie hoch, gab ihr einen Kuss auf die Stirn, und drückte sie an sich.

Ihre Arme hingen schlaff herunter. Es war kein Leben mehr in ihr, dennoch fühlte sie sich noch warm an.

Die Umgebung, die Menschen, die um ihn herumstanden und knieten, verschwammen vor seinen Augen.

Er weinte. Um sie. Um ihre Liebe.

Er konnte nicht ohne sie weiterleben. Das wurde ihm klar.

Er wollte auch sterben, dann konnte er bei ihr sein.

Ohne Isma hatte sein Leben keinen Sinn.

Dieser Gedanke, dieser egoistische Gedanke grub sich tief in seinen Verstand. Er klammerte sich regelrecht daran, dass er, durch seinen Tod, wieder mit ihr zusammen sein konnte.

Sein Vater, sein Volk und das Böse, welches ihn umgab, vergaß er.

Ohne sie, wollte er nicht mehr sein.

Und dann kam alles hoch.

Die erste Begegnung im Zelt kam ihm wieder in den Sinn. Der erste Kuss bei strömenden Regen. Das erste Mal, wo sie sich ihm hingeeben hatte und er sie berühren und lieben durfte. All diese Erinnerungen waren wunderschön, aber dennoch schmerzhaft. Er würde sie nie wieder küssen, berühren und mit ihr streiten dürfen, außer er würde jetzt sterben.

In diesem Moment wollte er sich das Leben nehmen, doch etwas Anderes schob sich in seinen Verstand. Etwas, was er nicht abschütteln konnte.

Es waren ihre Worte, die ihn beschworen, es nicht zu tun.

Galan brauchte ihn! Isma hätte gewollt, dass er weiterkämpfte.

Das wusste er und es machte alles noch viel schlimmer.

Er musste Leben, um ihren Kampf weiterzuführen. Das hätte sie von ihm gewollt, verlangt.

Er schüttelte den Gedanken, bei ihr zu sein ab, aber wirklich los, ließ er ihn nicht.

Langsam wiegte er sie hin und her. Sein Gesicht in ihren Haaren vergraben und weinte.

„Eines Tages sehen wir uns wieder“, flüsterte er ihr zu.

Jeremia nahm ihren Duft auf, und vor sein inneres Auge, trat ihr Gesicht. Wie sie ihn anlächelte, ihre Augen ihn anblickten. Sein Herz begann zu schmerzen. Ein Schmerz, der niemals wieder vergehen sollte.

„Jeremia, was ist geschehen?“, hörte er plötzlich jemanden fragen.

Er war noch nicht bereit, sich von ihr zu lösen, und ignorierte die Frage.

Jemand packte ihn am Arm und schüttelte ihn.

„Was ist geschehen?“, fragte derjenige panisch.

Jeremia fühlte sich in seiner Zweisamkeit gestört.

Wütend hob er seinen Kopf, wollte ihn anblaffen, sagen, dass er ihn gefälligst in Ruhe lassen solle, aber als er Jason erkannte, der neben ihm verzweifelt bettelte, konnte er erst einmal seinen Augen kaum trauen. Jason wurde auch mit dem Schwert durchbohrt, dennoch war er lebendig.

„Du lebst!“, sagte er ungläubig.

„Anul ist aus meinen Körper gezerrt worden, als Isma mich mit dem Schwert durchbohrt hat. Aber ich lebe noch“, versuchte er das Unbegreifliche zu erklären.

Sein Umfeld wurde klarer. Der Raum war gefüllt mit Menschen. Alle standen unter Schock.

Einige weinten, und als sein Blick Ismas Eltern streifte, traf ihn die Erkenntnis, dass sie ihr Kind verloren hatten.

Wie schmerzhaft musste dieser Verlust für eine Mutter und einen Vater sein?

Kella lag in den Armen ihres Mannes, und in ihrem blassen Gesicht spiegelte sich der Schmerz wider.

Sein Herz zog sich qualvoll zusammen.

Wie egoistisch er gewesen war. Diese Menschen brauchten ihn jetzt, brauchten viel Trost.

Sein Blick wanderte wieder zu Jason. Er musste sich jetzt zusammenreißen. Einer sollte stark sein und begreifen, was als nächsten getan werden musste. Auch wenn er Isma niemals würde loslassen wollen, musste er es früher oder später tun.

„Jason, sie ist tot“, sagte er mit erstickter Stimme, und sprach damit das laut aus, was er selber leugnen wollte.

„Nein, nein, nein! Das darf nicht sein. Nein, das kann nicht sein. Sag bitte so etwas nicht. Nein...“, schrie Jason auf, dabei griff er nach ihr, und hielt ihre Hand liebevoll in seiner.

„Sie hätte nicht für mich sterben sollen“, sagte er verbittert.

Und da begriff Jeremia, dass Jason sich die Schuld gab.

Isma hatte ihn wirklich von Anul befreit. Dieser schmorte jetzt in der Finsternis, in der Unendlichkeit des Nichts, und Galan war von ihm erlöst. Jason hatte seinen Körper zurück, und konnte endlich seinen Sohn in die Arme schließen.

Alle hätten jetzt übergücklich sein dürfen, doch Ismas Tod warf tiefe Schatten.

Jason brauchte ihn jetzt.

Er sollte von ihm erfahren, dass er keine Schuld an alledem hatte, was geschehen war.

„Jason, hör mir zu“, bat er ihn mit fester Stimme, denn Jason war versunken in seiner Trauer, verbarg sein Gesicht in seinen Händen und schüttelte unaufhörlich den Kopf.

„Sie darf nicht wegen mir gestorben sein“, sagte er immer wieder.

„Jason!“, wiederholte Jeremia nun energischer.

„Jason! Hör mir zu. Isma wusste, dass es geschehen konnte. Sie kannte die Risiken, wie jeder von uns, aber sie hat dich geliebt und wollte dich befreien“, versuchte er Jason beizubringen, um ihm den Schmerz zu nehmen.

Jason hörte auf den Kopf zu schütteln und blickte ihn mit tränennassem Gesicht an.

„So hätte das nicht enden dürfen. Es wäre besser, wenn ich dabei gestorben wäre. Nicht Isma. Sie hatte es verdient zu leben“, schrie er verzweifelt.

„Sie wusste, was sie tat und keiner hätte sie davon abgebracht. Nicht einmal ich. Sie wollte, dass Elos seinen Vater kennenlernt. Sie wollte, dass du lebst“, dabei schaute er sich um und sah Elos neben Narissa an der Tür stehen.

Auch er schien noch nicht wirklich zu begreifen, was gerade geschehen war.

„Elos! Elos!“, rief Jeremia ihn zu sich. In diesem Moment verstummten alle und schauten traurig auf die Szene, die sich jetzt vor ihnen darbot.

Elos kam mit langsamen Schritten auf sie zu. Noch absolut verwirrt, kniete er sich dann vorsichtig zu ihnen herunter. Seine Augen wanderten von Jeremia zu Isma und zu seinem Vater hin und her. Er sagte nichts, noch völlig betroffen von den Geschehnissen.

Auch Elos musste unter Schuldgefühlen leiden, denn er hatte kurz zuvor nicht auf Isma und Jeremia gehört, als er ihnen das Schwert abgenommen hatte, und dieses Anul brachte. Aber Jeremia wusste, auch Elos traf keine Schuld, denn Anul hatte ihn belogen und unter falschen Behauptungen, er sei Jason, ihn dazu verleitet, ihm zu glauben. Elos wollte seinen Vater wiederhaben. Nun kniete er genau vor ihm, sein wirklich, wahrhaftiger Vater und hielt sich zurück. Unsicher, verwirrt und voller Angst.

Es lag nun an Jason etwas zu tun. Er packte plötzlich seinen Sohn und nahm ihn fest in seine Arme. Worte waren nicht nötig.

„Siehst du, Isma. Du hast es geschafft“, flüsterte Jeremia seiner Liebe zu, während er die Beiden beobachtete, wie sie sich in den Armen hielten.

„Du hast es wahrlich geschafft.“

Es wurde Zeit, dass Jeremia Isma losließ.

Ihre Familie sollte sich nun von ihr verabschieden dürfen.

„Keleb, nimm sie in die Arme. Es wird Zeit, dass wir sie gehen lassen“, sagte er schweren Herzens.

Jeremia wusste, wie bedeutsam diese Worte waren, und dass er nun Isma loslassen musste, auch wenn er nicht wirklich bereit dafür war.

Keleb nickte knapp und rückte näher heran.

Vorsichtig löste Jeremia sich aus seiner Umarmung, küsste sie zum letzten Mal zaghaft auf den Mund und unter Tränen legte er sie in die Arme ihres Vaters.

Kella schluchzte laut auf, als sie sah, wie ihr Mann Isma fest in die Arme schloss und sich still verabschiedete.

Jeremia, wie alle anderen in diesem Raum, waren gefesselt von diesem Anblick.

Jeremia glaubte nicht, dass der Schmerz größer werden könnte, aber sein Herz zog sich noch ein Stück fester zusammen.

Dann beugte sich Ismas Mutter zu ihr herunter, küsste sie zärtlich und strich ihr sanft über die Wange, immer und immer wieder, und flüsterte ihr liebevolle Worte zu.

Jeremia löste sich aus der Erstarrung und versuchte aufzustehen. Es schien, als gehorchte sein Körper ihm nicht, als könnte er ohne ihre Nähe nicht überleben. Er wollte doch bei ihr bleiben. Er war wie gelähmt.

Aber er musste Platz machen, für ihre Brüder, ihre Freunde.

Alles war so unwirklich, so unvorstellbar, aber es geschah wahrhaftig.

Hinter Jeremia standen Aaron und Elaria, er ließ sie an sich vorbeigehen.

Alle drängten sich nun um Keleb und Kella. Jeremia zog sich weiter zurück, bis er einen sicheren Halt fand, den er benötigte, gelehnt an einer Wand.

Jeremia konnte immer noch nicht verstehen, was noch vor wenigen Augenblicken geschehen war.

Sie hatte sich dazwischengeworfen, ohne zu überlegen. Alles ging so schnell, dass es Jeremia schwerfiel, es zu verstehen.

Nun schlug die grausame Wahrheit, wie eine gigantische Welle über ihm zusammen. Er erinnerte sich.

Josefine Bratine kam ihm wieder in den Sinn und die Worte, die Isma gesagt hatte.

„Ihre Aura ist so schwarz wie die Dunkelheit in der Schattenwelt. Sie ist eine Verbündete von Anul.“

Josefine wollte sein Schwert haben, um Anul zu befreien.

Dann ging alles so schnell.

Plötzlich wurde ihm klar, dass da irgendetwas richtig faul war. Die Gefahr war noch nicht gebannt. Seine eigenen Wachen hatten ihn angegriffen. Wie konnte so etwas sein?

Standen sie unter einem Bann oder waren ihre Körper von Seelenwanderern eingenommen worden?

Aber so viele Seelenwanderer gab es nicht mehr. Da war etwas Anderes im Gange.

Wenn Jeremia Glück hatte, waren diese mit Anul verschwunden, wenn nicht, waren sie alle noch in Gefahr.

Hatten seine Bediensteten, die Anweisung befolgt, alle Gäste nach Hause zu schicken oder feierten seine Gäste seine bevorstehende Krönung noch, die nicht stattfinden würde?

Jeremia wusste nicht, wie viele Menschen sich noch im Palast befanden. Tatsache war, dass die Herrscher noch hier sein mussten und auch sein Vater.

Jeremia wurde langsam nervös. Er musste handeln, musste nach oben zu den Wachen, zu Gabriel und Gerrit. Die Einzigen, denen er glaubte und vertraute. Alle mussten in Sicherheit gebracht werden, bevor er das Schloss durchsuchen konnte, um weitere Gefahren auszuschließen.

Josefine Bratine musste in Gefangenschaft sein, aber er konnte nicht sicher sein. Dazu kam, dass auch ihre Mutter und ihre Tante mit angegeist waren.

Gehörten sie auch zu Anul?

Er musste dafür sorgen, dass auch sie gefangen genommen werden, bevor noch Schlimmeres passierte.

Vieles ging ihm durch den Kopf. Er musste handeln, doch der Schmerz um Isma hielt ihn immer noch an Ort und Stelle.

Völlig abgehetzt kam Richard angelaufen. So schnell hatte Jeremia ihn noch nie rennen gesehen.

Sein immer perfekt gekämmtes Haar war zerzaust. Sein Gesicht zeigte Entsetzen.

Erst vermutete Jeremia, dass es daran lag, was er gerade sah. Isma tot auf den Boden und die trauernden Menschen um sie herum. Warum war er angerannt gekommen?

Etwas musste geschehen sein.

Während Jeremia sich von der Wand löste und auf ihn zuschritt, suchte Richard mit abgehetzter Miene den Raum ab.

Jeremia machte sich bemerkbar. Sein Blick war auf Richard gerichtet, während er an den anderen vorbeiging. Er durfte keinen weiteren Blick auf Isma werfen, sonst würde er nicht mehr den Mut haben zu gehen und er musste gehen, denn etwas stimmte ganz und gar nicht.

Richard begriff nicht sofort, was sich hier unten abgespielt hatte, aber als er erkannte, wer da in der Blutlache lag, wurde sein Gesicht aschgrau. Jegliche Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Entsetzen zeichnete sich in seiner Mimik ab.

Von dem Anblick konnte er sich sichtlich nicht losreißen, aber als Jeremia fast vor ihm stand, schaute er ihn fragend an.

„Herr! Was?“ Seine Worte versagten, als er Jeremias Gesichtsausdruck sah.

„Sie ist tot, alter Freund. Isma ist tot!“, und diese Worte trafen ihn hart. Es wieder laut auszusprechen, machte es unwiderlegbar.

Zum ersten Mal sah er Richard mit den Tränen kämpfen.

„Sie war eine außergewöhnliche Person. Ein ganz besonderer Mensch, auch für mich“, gestand er stotternd.

„Ich weiß, mein guter, alter Freund. Man konnte nicht anders. Sie verzauberte alle, zog uns in ihren Bann. Man konnte nicht anders, man musste sie lieben“, wisperte Jeremia.

Richard nickte, während sein Blick zu Isma zurückkehrte.

Dann versteifte er sich plötzlich und wandte sich augenblicklich Jeremia zu.

„Es ist etwas Furchtbares geschehen, Herr. Ihr Vater...“ Seine Stimme versagte wieder. Jeremia bekam es mit der Angst zu tun.

„Richard, was ist mit meinem Vater? Wurde er angegriffen?“, dabei schüttelte er seinen Diener.

„Er hatte erneut einen Schlaganfall“, brach es aus ihm heraus. Geräuschvoll zog Jeremia die Luft ein.

„Wie schlimm ist es?“, kam die Frage leise aus seinem Mund.

Richard schüttelte traurig den Kopf.

„Es sieht nicht gut aus“, gestand er ihm.

„Wie meinst du das? Könnte er sterben?“, fragte er mit bebender Stimme.

Wie viel Schmerz kann ein Mensch ertragen, ging es ihm quälend durch den Kopf.

„Gregory Grinstewell ist bereits bei ihm. Als er ihren Vater untersucht hatte, bat er mich, sofort nach Ihnen zu suchen. Es ist nicht mehr viel Zeit. Der Geistliche ist auch bereits bei ihm. Er gibt ihrem Vater die letzte Salbung“, flüsterte Richard mit sorgenvoller Miene.

Jeremia wusste nicht, was er sagen sollte. Er musste schnellstmöglich zu seinem Vater.

„Es tut mir leid“, brachte Richard hervor, während er sich die Tränen wegwischte, die er nicht mehr aufhalten konnte.

Jeremia blickte zurück zu Isma.

„Geh, Jeremia. Dein Vater braucht dich jetzt. Ich möchte mich auch von Isma verabschieden.“, gestand sein Diener traurig.

Jeremia verstand, und stürmte los.

Während er die Stufen erklimmte, wurde ihm klar, dass Richard ihn zum ersten Mal mit Vornamen angesprochen hatte. Nie hatte er die Benimmregeln außer Acht gelassen.

Diese kleine Geste schenkte Jeremia ein wenig Mitgefühl und dafür war er seinem Diener sehr dankbar.



Damon hatte keine Zeit mehr.

Er musste seine Leute finden und dann so schnell wie möglich den Palast verlassen, bevor man sie in Gefangenschaft nehmen konnte.

Damon erinnerte sich nur noch wage an das, was geschehen war. Gerade noch flirtete er mit Jeremia Nahal, um an das Schwert zu kommen, dann stürmte unerwartet eine junge Frau ins Zimmer, die sich dann urplötzlich vor ihren Augen in Charisma Gioia DiSole verwandelte, um kurzerhand Jeremia zu erklären, dass etwas mit Josefina nicht stimmte.

Geschockt, enttarnt worden zu sein, musste Damon unverzüglich handeln und griff instinktiv nach dem Götterschwert.

Nachdem er nur den Griff mit seinen Fingern streifte, wurde er plötzlich mit voller Wucht gegen die Wand geschleudert. Damit hatte er nicht gerechnet. Der Aufprall ließ ihn bewusstlos werden. Als er wieder bei Bewusstsein war, standen zwei Wachen vor ihm. Erst zuckte er und wollte sich bereits losreißen, da erkannte er, dass sie zu ihm gehörten.

Sie teilten ihm mit, dass gerade ein großer Aufstand im Palast ausgebrochen war. Sie mussten unverzüglich hier weg.

Damon überlegte nicht lange.

Er dachte nicht an Anul, hoffte aber, dass das Chaos wegen seiner Anwesenheit ausgelöst wurde.

Anul musste gesiegt haben, und jetzt metzelte er alles nieder, was ihm in den Weg trat. Wahrscheinlich war keiner mehr sicher, auch nicht Charisma und Jeremia Nahal.

Er hätte es sich gerne angesehen, doch vielleicht war Anul auch bezwungen worden und Damon und seine Kämpfer waren aufgefliegen. Es war das Beste, nichts zu hinterfragen, sondern schnell zu verschwinden. Damon würde früh genug herausfinden, was sich zugetragen hatte.

Sie liefen durch die langen Korridore, bis sie sich im Ballsaal wiederfanden. Sie kämpften sich durch die Massen, die nach draußen wollten und die sich dabei durch die Flügeltüren zwangen. Die restlichen Gäste, die sich noch im festlichen Saal befanden, liefen aufgeschreckt umher. Nur wenige standen ruhig da und Damon erkannte die Herrscher, die zusammen das Ganze beobachteten, umringt von ihren Leibwachen.

Damon brauchte nicht lange, um zu erkennen, dass sich keiner seiner Leute in diesem Raum befand. Er wollte gerade gehen, da sah er aus dem Augenwinkel, wie sich zwei der Herrscher von den anderen entfernten. Sie schienen empört und wütend zu sein und beschimpften die Wachen, die sie zurückhalten wollten. Damon verstand nicht jedes Wort, doch das war auch nicht nötig. Ihre Gestik und Mimik erklärten alles.

Damon kannte die beiden Herrscher.

Secundus und Fisius ließen sich nicht überreden, zu bleiben und stampften wütend los, genau auf Damon zu.

Ihm blieb nichts anderes übrig, als den Kopf zu senken, damit sie ihm keine Beachtung schenken würden.

Sie gingen gerade an Damon vorbei, da hörte er, wie sie empört miteinander sprachen, dass sie unverzüglich abreisen würden.

Damon war nicht dumm. Er erkannte sofort die Möglichkeit, die sich ihm darbot.

„Sucht meine Leute und verschwindet aus der Stadt!“, befahl er seinen Dienern.

„Wir treffen uns im Wald, wo wir das Lager aufgeschlagen haben. Ich habe noch etwas zu erledigen.“

Mit diesen Worten verließ er sie und heftete sich an die Fersen von Secundus und Fisius.

Aus dem Augenwinkel sah er noch, wie ein weiterer Herrscher sich Richtung Ausgang bewegte und dessen Blick sprach Bände. Panan hatte erkannt, dass etwas mit Josefine nicht stimmte. Schon als er ankam und Damon ihn von seinem Fenster aus beobachtet hatte, begriff er, dass Panan ihm gefährlich werden konnte. Nun bestätigte sich seine Vermutung. Falaner waren gefährlich, das hatte er schon immer gewusst, deswegen hatte sich sein Volk, die Dränen, nie in Falan angesiedelt.

Heute konnte nicht jeder Falaner die Aura eines Menschen oder Wesens sehen, aber dieser Herrscher konnte es. Das wusste Damon, deswegen war er ihm aus dem Weg

gegangen. Aber dieser kurze Moment ihm Saal reichte aus, um Panan auf ihn aufmerksam zu machen. Nun war es umso wichtiger, schnell hier wegzukommen.

Er eilte davon. Diese Konfrontation brauchte er ganz und gar nicht.

Im Eingangsbereich herrschte große Verwirrung. Bedienstete reichten den aufgebrauchten Herrschaften ihre Mäntel, die fluchtartig das Schloss verließen.

Secundus eilte zu einem der Diener und riss ihn aus der Menge.

Damon näherte sich vorsichtig und lauschte.

„Holt mir augenblicklich meine Kutsche!“, befahl er barsch.

Sein Befehl duldet keine Widerworte.

Der Diener nickte schüchtern und rannte los.

Dann wandte sich Secundus Fisius zu, der stillschweigend neben ihm gestanden hatte.

„Welch eine Farce. Ich habe es satt, nach der Nase von Jahred Nahal und seinem Sohn zu tanzen. Sie sind nichts Besseres. Es wird Zeit, dass man ihnen eine Lehre erteilt. Sie sind nicht einmal in der Lage, ein Fest zu feiern, ohne das etwas dazwischenkommt. Ich fahre jetzt augenblicklich in mein Territorium zurück und überlege mir, wie es weitergehen wird. Jahred Nahal kann sich auf etwas gefasst machen“, schrie er außer sich vor Wut.

Fisius nickte energisch.

„Man gibt uns noch nicht einmal eine Erklärung, was diese Vorkommnisse bedeuten. Wir sind doch nicht das einfache Volk. Wir sind Herrscher. Nicht einmal Jeremia Nahal kam zu uns, um uns aufzuklären. Ich würde gerne wissen, wo er steckt, und was geschehen ist“; teilte Fisius, Secundus mit.

„Ist mir, ehrlich gesagt, vollkommen egal, wo er steckt, oder was genau passiert ist. Ich will nur noch hier weg. Jahred Nahal konnte sich kaum auf den Beinen halten. Er sollte langsam das Zeitliche segnen. Damit täte er uns nur einen Gefallen. Ich konnte ihn nie leiden.“

Fisius lachte amüsiert.

„Das wäre es doch. Und Jeremia müsste zusehen, wie er unsere Zustimmung erhält“, wisperte Fisius grinsend.

Secundus nickte bejahend.

Damon wollte nur weg. Während die beiden Herrscher sich unterhielten, blickte Damon nervös hinter sich. Panan war noch nicht zu sehen, aber lange würde er nicht mehr auf sich warten lassen. Viel Zeit blieb ihm nicht mehr. Hoffentlich würde er seinen Plan umsetzen können. Sollte es aber noch länger dauern, bis Secundus und Fisius in ihre Kutschen stiegen, würde er zu Fuß in die Wälder verschwinden.

Der Diener, der zuvor die Anweisung erhalten hatte, die Kutsche zu holen, kam zurück.

Secundus verabschiedete sich knapp bei Fisius und drängte sich durch die Menge zu seiner Kutsche. Er drückte Frauen und Männer gnadenlos aus dem Weg, um sich Platz zu schaffen.

Das gefiel Damon und er nutzte den freien Weg, um an den Gästen vorbeizueilen.

Secundus war die richtige Wahl für seine Pläne. Mit einem hämischen Grinsen folgte er unauffällig dem Herrscher.

Bevor er aber die Türschwelle überschreiten konnte, griff jemand aus der Menge nach seinem Arm. Er wusste sofort, wer ihn festhielt. Er drehte sich um und brauchte nicht Panans Blick zu deuten, um zu begreifen, dass er genau wusste, wer er war. Damon riss sich unverzüglich von ihm los und seine Augen funkelten dabei voller Zorn. Er glaubte nicht, dass Panan vor ihm Angst haben würde, aber er sollte zumindest erkennen, dass er sich nicht kampfflos ergeben würde.

Er riss sich los und eilte davon, um in der Menschenmasse unterzutauchen. Er durfte nicht gefasst werden. Nachdem er mühsam einige Meter hinter sich gebracht hatte, riskierte er einen Blick nach hinten, konnte allerdings Panan nicht mehr sehen.

Secundus' Kutsche stand jetzt endlich am Ende der Stufen. Der Kutscher hielt ihm bereits die Tür auf, als Secundus schnell hineinschlüpfte und hastig die Tür zuknallte.

Als der Kutscher sich seinem Platz zuwandte, nutzte Damon schnell den Moment, riss die Tür der Kutsche auf und stieg lautlos hinein.

Er setzte sich Secundus gegenüber, der mehr als überrascht war, als er eine junge liebreizende Frau sah.

Die Kutsche setzte sich in Bewegung, und Damon fühlte sich bereits siegessicher und vor allem in Sicherheit, denn für sein Vorhaben würde er nicht lange brauchen.

Secundus' überraschte Miene schlug in Empörung um.

„Was erlauben Sie sich? Das ist meine Kutsche.“

„Ich hoffte, auf eine Mitfahrgelegenheit“, log Damon und setzte ein bezauberndes Lächeln auf.

Secundus sah nur eine junge Frau ihm gegenüber und erkannte die Gefahr nicht.

„Kutscher!“, rief er laut.

Der Herrscher ließ sich nicht von ihrem Anblick verzaubern, das hatte Damon auch nicht erwartet. Secundus war böse und voller Missgunst.

„Kutsch...“ Mehr brachte der Herrscher nicht mehr hervor. Der Anblick von Damons gehobener Hand ließ ihn verstummen. Damons lange Fingernägel, scharf und gefährlich wie Messerklingen, schimmerten in der dunklen Kutsche. Hastig durchbohrte Damon Secundus' Oberkörper und riss ihm das Herz bei lebendigem Leibe heraus.

Secundus war auf der Stelle tot. Er musste nicht mit ansehen, wie Damon genüsslich sein Herz verspeiste. Danach machte er sich an Secundus' Körper zu schaffen und es dauerte keine Stunde, da war die Verwandlung vollzogen.

Kurz darauf lag der Kutscher tot am Wegesrand und Damon machte sich mit einem der Pferde auf den Weg zurück zu seinen Leuten, die schon auf ihn warteten.

Damon machte nur eins wütend, dass es Jemanden gab, der seine Existenz kannte und die seines Volkes. Aber noch etwas führte zu Unbehagen. Damon musste zuerst in Erfahrung bringen, ob Anul es geschafft hatte.